

## **Trauerrede für Robert Kurz,**

**gehalten am 26. Juli 2012 auf  
dem Friedhof Wöhrd in Nürnberg**

Liebe Roswitha,  
liebe Frau Kurz,  
liebe Verwandte,  
liebe Freundinnen und Freunde von Robert,

die Nachricht von Roberts Tod erreichte mich auf der Rückfahrt aus dem Urlaub. Sie hat mich sprachlos gemacht. Mit dem Schrecken verband sich die Wut über den medizinische Fehlgriff und das Leiden von Robert, seine nicht heilen wollenden Wunden, denen immer wieder neue hinzugefügt wurden, so dass sein Leib von Wunden und Verwundungen gezeichnet war. Dies alles vermischt sich mit der Trauer über den Verlust seines ureigenen und inspirierenden Denkens, vor allem aber über den Verlust eines Menschen, der mir – trotz unserer wenigen Begegnungen – lieb und teuer geworden war, eines Menschen, in dem das lebendig war, was er dachte. Umso mehr meine ich erahnen zu können, was Roberts Tod für diejenigen bedeutet, die ihm besonders nahe stehen.

Die Sprachlosigkeit verband sich mit dem Nachdenken darüber, wie wichtig Robert mir, einem Theologen aus dem linkskatholischen Spektrum, ist, und was ich ihm zu verdanken habe. Wie kein anderer in den letzten Jahren hat er meine Sicht auf die Welt, meine Reflexion und mein Engagement geprägt. Ich musste – durchaus auch schmerzlich – Abschied nehmen von bisher vertrauten Denkmustern und sehe mich herausgefordert, auch theologische Kategorien neu zu bedenken. Mir wurde deutlich, dass sog. moderne Theologie nicht die kategoriale Tiefe der Analyse erreicht, die nötig ist, um die gegenwärtigen Bedrohungen angemessen wahrnehmen zu können. Vor allem bleibt sie – selbst dann, wenn sie die Dialektik der Aufklärung in ihre Reflexion aufnimmt – in der Affirmation der Aufklärung gefangen und meint, an einen vermeintlich emanzipatorischen Kern aufgeklärten Denkens anschließen zu können.

Gemeinsam ist Robert und mir die Irritation durch das Leiden von Menschen, durch eine Geschichte, die als Geschichte des Leidens gekennzeichnet ist. Die Herausforderung durch das Leiden ist jedoch nicht einfach ein überzeitliches, sondern vor allem ein historisches Problem, das der Leiden im und unter dem Kapitalismus. Sie ist – dies machen Roberts Analysen deutlich – auch nicht einfach durch Moral oder guten Willen zu bewältigen. Vielmehr liegt – wie Adorno formuliert hat – das Unheil „in den Verhältnissen, welche die Menschen zu Ohnmacht und Apathie verdammen und doch von ihnen zu ändern wären; nicht primär in den Menschen und der Weise, wie die Verhältnisse ihnen erscheinen“<sup>1</sup>.

Die Herausforderung menschlichen Leidens machte Robert nicht zum Moralisten, sondern gab ihm zu denken. Sie trieb ihn zu einer Analyse, die ihn das erkennen ließ, was in der Geschichte des Kapitalismus das Unheil der Verhältnisse ausmacht: die Verwertung des Werts als irrationalem Selbstzweck und – wie er von Roswithas Denken aufnahm – die Abspaltung der Tätigkeiten, die der Reproduktion des Lebens dienen. Wert und Abspaltung konstituieren die abstrakte Herrschaft eines automatischen Subjekts, das Menschen zu Ohnmacht und Apathie verurteilt. Es gilt zu unterscheiden zwischen dem, was sich kategorial als Wesen des Kapitalismus im Formzusammenhang von Wert und Abspaltung, von abstrakter Arbeit, Staat, Subjekt etc. begreifen und dem, was sich als seine Erscheinungsweisen beschreiben lässt. Änderungen auf der Erscheinungsebene lassen den Formzusammenhang und damit die abstrakte Herrschaft unangetastet. Mit solchen Erkenntnissen aber sind einfache und entlastende Auswege versperrt. Versperrt ist die Flucht in eine ebenso schlechte wie schlichte Unmittelbarkeit des politischen Aktionismus oder der Kampagnenorientierung in sozialen Bewegungen. Es macht keinen Sinn, gute

Arbeit gegen entfremdete Arbeit, den Staat gegen den Markt, das Subjekt gegen das Objekt anzurufen. Der eine Pol ist nicht die Lösung des anderen, sondern Teil des zu lösenden Problems.

Die Herausforderung durch das Leid von Menschen im Kapitalismus moralisch und aktionistisch zu beantworten, scheint konkret. In Wahrheit ist eine solche Antwort in einem schlechten Sinn abstrakt, sieht sie doch von der objektiven Vermittlung dessen ab, was Menschen an und in ihrem Leib erleiden. Auf der objektiven Vermittlung des Leidens von Menschen im Kapitalismus und damit auf der Unverzichtbarkeit von Theorie zu bestehen, ist ebenso luzid wie es einen zum Luzifer stempeln kann. Der Lichtträger wird zum Satan. Derjenige, der Licht von Erkenntnis in einen blind funktionierenden Systemzusammenhang bringt, erfährt Ablehnung, Diffamierung und Feindschaft vonseiten derer, die sich an die vermeintliche Sicherheit vertrauter Kategorien und Handlungsstrategien klammern und sich so auch nicht von den illusionären und irrationalen Vorstellungen einer Überwindung des Kapitalismus im Kapitalismus verabschieden können.

Es ist kein Zufall, dass Roberts Denken immer auch von Ignoranz und Feindschaft, von Spott und Hämie ebenso wie von Vorwürfen der Praxisferne und fehlender Vermittlung begleitet wurde. Dennoch blieb Robert bei der Sache, bei der zu suchenden Wahrheit dessen, was es zu erkennen galt. Er widerstand – mit Worten Adornos formuliert – „der fast universalen Nötigung, die Kommunikation des Erkannten mit diesem zu verwechseln und womöglich höher zu stellen“<sup>2</sup>. Er blieb dabei: „Kriterium des Wahren ist nicht seine unmittelbare Kommunizierbarkeit an jedermann.“<sup>3</sup>

Feindschaften auszuhalten und in Anfeindungen standhaft zu bleiben, ist am ehesten den Menschen möglich, die in ihrem Kern kontemplativ orientiert sind – Kontemplation verstanden als beharrlichen und widerständigen Versuch, den Verhältnissen auf den Grund zu gehen, als Ausdruck eines unbeugsamen Willens zu theoretischer, d.h. das Ganze in den Blick nehmender Erkenntnis. Dies geschieht nicht um des privaten Erkenntnisgewinns willen, sondern um Erkenntnisse anderen zu übergeben oder in der Sprache der Mystik: *contemplata aliis tradere*, um das Betrachtete anderen zu übergeben. Im Interesse von Erkenntnis und Menschlichkeit bleibt zu hoffen, dass die Erkenntnisse, die Robert uns und der Öffentlichkeit übergeben hat, aufgegriffen und weiterentwickelt werden und er darin die Anerkennung erfährt, die ihm im Leben oft genug verwehrt wurde. Hoffentlich bleibt noch die Zeit, dass Roberts Denken fruchtbar werden kann, um dem Einhalt zu gebieten, was er als sich verwirklichende Katastrophe beschrieben hat.

In der Theologie gibt es durchaus Ahnungen einer drohenden Katastrophe der Entmenschlichung und mit ihnen Irritationen und Brechungen eines idealistisch geschlossenen theologischen Denkens, das Erkenntnis und Sinn so miteinander verbindet, das dem Unsinn ein Sinn abgerungen und unter idealistischem Identitätszwang auch noch das absurdeste Leiden in Sinn verklärt werden muss. J. B. Metz hat hierzu wichtige Akzente gerade dadurch gesetzt, dass er die Frage, wie denn nach der Katastrophe von Auschwitz noch Theologie getrieben, also von Gott gesprochen werden könne, ins Zentrum seiner Theologie rückte.

Das Erschrecken über die systematische Vernichtung von Menschen macht ihn sensibel für die Bedrohungen des Menschen in der Gegenwart. Er spricht „vom Verschwinden des Menschen in der Noch- oder Nachmoderne“<sup>4</sup>, davon, dass der Mensch einzugehen drohe in „eine menschenleere Evolutionslogik, in der schließlich die Geschichte durch ökonomische Naturgesetze ... ersetzt wird“<sup>5</sup>. Was dies im Kern bedeutet, ist mir in seiner Dramatik in der Begegnung mit dem deutlich geworden, was an Roberts Denken die heftigsten Widerstände auslöst: die Krisentheorie. Was Metz „eine menschenleere Evolutionslogik“<sup>6</sup> nennt, ist die den Menschen bedrohende ‚Krisenlogik‘ des Kapitalismus. Die vermeintlichen ökonomischen Naturgesetze implizieren jene innere logische und jene äußere ökologische Schranke, die im Zentrum von Roberts Krisentheorie steht.

Die Krise des Kapitalismus, die sich vor unseren Augen immer schärfer ausagiert, treibt Menschen in einen gnadenlosen Kampf um Selbstbehauptung in der Konkurrenz, letztlich in einen Kampf aller gegen alle um die schwindenden Verwertungsmöglichkeiten der Arbeitskraft. Menschen stehen unter dem Druck, sich permanent selbst zu verwerten oder als Nicht-Verwertbare ausgegrenzt und

dennoch unter der Herrschaft der Arbeit eingeschlossen zu sein. Immer wieder hat Robert darauf aufmerksam gemacht, dass barbarische Strategien der Krisenbewältigung drohen bzw. in den Zerfallsregionen des Globus bereits Wirklichkeit geworden sind. Unter dem Diktat der Verwertung drohen alle Inhalte – auch der Mensch und seine Welt – zu abstrakten Quantitäten der Verwertung zu werden. Genau dies macht den Verwertungsprozess inhaltsleer und verbindet ihn mit einem doppelten Gewaltpotential: Er zielt auf die Vernichtung des anderen zwecks Selbstbehauptung um jeden Preis und letztlich auf die Selbstvernichtung zwecks Exekution der eigenen inhaltsleeren Existenz.

Angesichts der in Auschwitz Wirklichkeit gewordenen Vernichtung von Menschen als Selbstzweck sowie der aktuellen und drohenden Katastrophen muss es jedem philosophischen und theologischen Denken, das meint, vollmundig einen metaphysischen Universalsinn der Geschichte oder auch nur den Sinn einer rein privaten Existenz mit dem Rücken zur Leidensgeschichte der Menschen behaupten zu können, die Sprache verschlagen. Und dennoch scheint es so zu sein, dass die metaphysische Frage als Frage nach dem Überschreiten von Grenzen, nach dem Überschreiten historischer Grenzen, aber auch nach dem möglichen Überschreiten der mit der Endlichkeit des Menschen gesetzten Grenzen eine unabweisbare Frage ist. In unserer historischen Situation der Bedrohung des Menschen in und durch die Krise des Kapitalismus stellt sie sich nicht einfach als Frage nach dem Sinn der Geschichte, sondern als Frage nach der möglichen Rettung des Menschen angesichts der tödlichen Perspektivlosigkeit kapitalistischer Krisenverwaltung.

In der letzten Veranstaltung, die ich mit Robert gemeinsam bestreiten durfte, ging es um die Thematik ‚Kapitalismus als Religion‘. Robert machte deutlich, dass mit dem Kapitalismus die Transzendenz nicht mehr die gesellschaftlichen Verhältnisse überhöhend legitimiere, sondern in die Immanenz eingewandert sei, genauer in den Prozess der Verwertung des Werts um seiner selbst willen. Der Kapitalismus „hat die Transzendenz sozusagen geschluckt und in seine eigene permanente Selbstüberschreitung transformiert.“<sup>7</sup>

Dann aber wäre – in Anlehnung an Nietzsche formuliert – Gott nicht tot, sondern in die Immanenz der abstrakten Verwertung des Werts als Selbstzweck eingewandert. Er wäre jener ‚verkehrten‘ Welt immanent, in der das Schicksal der Menschen auf Gedeih und Verderb an die Produktion von Waren zum Selbstzweck der Akkumulation von Kapital gebunden ist. Erst mit dieser Welt und mit dem in ihr zugrunde gehenden Menschen würde er sterben.

Könnte es sein, dass die Unterscheidung von Transzendenz und Immanenz oder in theologischer Sprache: die Unterscheidung von Gott und Götzen als verabsolutierter Immanenz – eine Perspektive der Rettung enthält? Transzendenz stände für das, was nicht identitätslogisch auf den Begriff zu bringen und instrumentell zu verwerten wäre. Das Bilderverbot in seiner theologischen und philosophischen Gestalt schützt diese Transzendenz. Sie wäre nicht ‚jenseits‘ der Geschichte zu denken, sondern in der Geschichte wirksam als offene und eine geschlossene Immanenz auf die materielle und somatische Bedürftigkeit des Menschen hin öffnende und so transzendierende Frage. So verstandene Transzendenz markiert eine grundlegende Differenz zwischen der Welt, wie sie ist, und wie sie sein könnte.

Es wäre eine Transzendenz, die weder die Welt, wie sie ist, überhöht noch mit ihr verschmilzt. Versuche, Transzendenz so zu denken, fallen nicht aus dem Ideenhimmel, sondern haben ihre Wurzeln in geschichtlichen Erfahrungen. Biblisch sind es die Erfahrungen geschichtlichen Leids, die nach Grenzüberschreitungen schreien: von der Erfahrung des Leids der in Ägypten Versklavten, den unter der Herrschaft Babylons Deportierten, den von den griechischen Herrschaftssystemen Unterdrückten bis hin zu dem von Rom gekreuzigten Messias. Transzendenz artikuliert sich im Schrei nach Rettung. Dieser Schrei treibt zur Analyse dessen, was ihn hervorbringt, und lässt nach den Möglichkeiten der Überwindung der jeweiligen Sklavenhäuser in der Geschichte fragen.

Die metaphysische Frage nach Transzendenz stellt sich nicht nur im Blick auf die Frage nach Möglichkeiten der Überwindung von Grenzen in der Geschichte. Sie stellt sich nicht nur angesichts aktuellen Leids, sondern auch angesichts der Leiden in der Vergangenheit, vor allem derer, die

Opfer der verschiedenen Formen von Herrschaft geworden sind. Angesichts ihres Schicksals ist die Frage am dringlichsten, ob denn das der ‚Gang der Dinge‘ sei, dass Unterdrückung und Gewalt über das Leben triumphieren. Und selbst eine bessere Gesellschaft müsste mit der quälenden Erkenntnis leben, dass ihr Glück nicht vom Leid aller Unglücklichen zu trennen ist.

Die metaphysische Frage stellt sich auch angesichts unseres eigenen Leidens an Endlichkeit und Tod und heute besonders angesichts von Roberts Tod. Diese Frage schlicht auf sich beruhen zu lassen, wäre in der Gefahr, angesichts des Faktischen schnell zur Tagesordnung überzugehen und uns so trotz oder wegen aller Beschwörungen von Erinnerung zu Vergesslichen werden zu lassen.

Eine Antwort auf solche Fragen ist auch der Theologie verwehrt. Auch sie hat keine Gewissheiten zu proklamieren. Vielleicht aber darf sie in aller Bescheidenheit von einer Hoffnung sprechen, dass über das Leid von Menschen das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Solche Hoffnung weiß um das Risiko, dass sie sich täuschen kann und dann enttäuscht werden muss. Ihr Nährboden ist nicht die Sicherheit notwendiger Vernunftwahrheiten, sondern eine Erzählung, die geschichtliche Erfahrungen reflektiert. In ihr wird Gott und das, was sein geheimnisvoller Name – Ich will da sein als Retter aus Versklavung und Unterdrückung, aus Leid und Tod – beinhaltet, schmerzlich vermisst.

In solchem Vermissen wird die Frage nach Transzendenz, nach der Überwindung geschichtlicher und natürlicher Grenzen wach gehalten. Wer etwas vermisst, findet sich mit dem, was ist, nicht ab und hält andere Möglichkeiten offen. In diesem Sinne vermissen wir die Befreiung aus der Unterwerfung unter die Selbstzweckbewegung des Kapitals. Wir vermissen die Rettung aller, die an mit Unrecht und Gewalt verbundener Herrschaft zugrunde gegangen sind. Wir vermissen unsere Toten. Wir vermissen Robert und können vielleicht entdecken, dass er uns gerade im Schmerz des Vermissens nahe und gegenwärtig ist.

Heribert Böttcher

1 Theodor W. Adorno, Negative Dialektik, in: Gesammelte Schriften, Bd 6, Frankfurt am Main 2003, 191.

2 Ebd., 51.

3 Ebd.

4 J.B. Metz, Memoria Passionis, Freiburg 2006, 79.

5 Ebd., 92.

6 Ebd..

7 Jörg Ulrich, Gott in Gesellschaft der Gesellschaft. Über die negative Selbstbehauptung des Absoluten, in: Exit! Krise und Kritik der Warengesellschaft 2/2005, 23-52, 32.